

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

Darassalam
17. Feb. 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Darassalam vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mark. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Abteilung unter Kreuzband direkt von Darassalam“, da dies der schnellste Expeditiionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die begehrteste Zeitspalt 50 Pfennige. Wobei Satz für ein einmaliges Inserat 3 Ruple, oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Scharfstr. Berlin Alexandrinenstr.

Jahr-
gang XI.

No. 13.

Die Aufhebung der Kommunalverbände in Ostafrika.

Von Dr. Arning, Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten.

II.

Es soll zugegeben werden, daß gewisse Mängel vorhanden gewesen sind, denn was in dieser schlechten Welt wäre vollkommen? Sie lagen darin, daß hier und da einzelne der Bezirke, die in der Entwicklung vorangeschritten waren, ganz besonders große Einkünfte hatten, während andere, die noch nicht soweit gekommen waren, in ihren Einnahmen sehr schwach gestellt gewesen sind. Einmal bin ich der Ansicht, daß diese Schwäche der Einrichtung auch ohne diese radikale Aenderung, die jetzt vor sich geht, hätte geändert werden können. Andererseits soll man nicht vergessen, daß gerade die bislang bestehende Einrichtung zu der intensiven Entwicklung der Kreise geführt hat. Der Bezirksamtmann sowohl wie die Bezirksräte sorgten, wenn sie hohe Einnahmen haben wollten, dafür, daß ihr Bezirk nach jeder Richtung hin entwickelt wurde. In Zukunft fällt dieser Anreiz weg, und daß er durch das Kommando des fernwohnenden Gouverneurs ersetzt werden kann, ist doch sehr zweifelhaft.

Nicht ganz verständlich ist besonders das über die sogenannten Verbindungsglieder Gesagte. Als solche könnten wohl nur Wilhelmstal, Morogoro und vielleicht noch Moschi gemeint sein, denn nur auf diese trifft das zu, was in Bezug auf Europäer und Erschließungswege gesagt worden ist. Gerade diese 3 Bezirke haben aber bisher, wenn auch nicht die allerhöchsten Einnahmen aus der den Kommunalverbänden überwiesenen Hälfte der Steuern, so doch ein recht ansehnliches Durchschnittseinkommen daraus gehabt. Ihren europäischen Bewohnern aber würde es sicher angenehmer und wertvoller sein, über die bisher erhobene Summe in der bislang geübten Weise verfügen zu können. Denn das Mehr, welches ihnen jetzt zufließt oder zugestanden werden kann, ist außerdem ein nicht so ganz einwandfreies, da von diesen dem Bezirke überwiesenen Geldern mancherlei bezahlt werden muß, was früher zu Lasten der Zentralverwaltung kam.

Es ist in der erwähnten Begründung ferner gesagt worden, daß den von Europäern bewohnten Bezirken durch die Neugründung größere Summen zufließen sollen namentlich auch für die Entwicklung der Erschließungswege, die von diesen Zwischengliedern ausgehen. Man will also den europäischbewohnten Kreisen Vorteile zuwenden auf Kosten der mehr von Eingeborenen besetzten. Das ist eine Richtung dieser Begründung, welche mit der allgemeinen Tendenz der ostafrikanischen Verwaltung, sowie sie jetzt allgemein verstanden wird, nicht gerade sehr übereinstimmt.

Es stimmt in Bezug auf die Erschließungswege auch nicht mit den Handlungen überein, die aus der Kolonie bekannt werden. Man muß zu diesen Erschließungswegen z. B. auch denjenigen rechnen, welcher den Bezirk Wilhelmstal mit dem Kilimandscharo verbinden soll. Dieser Weg aber wird ausgeführt gegen die fast einmütige Anschauung der in beiden Bezirken wohnenden Europäer. Es ist außerordentlich viel Geld auf ihn verwandt worden, mit einem Ergebnis, welches nach den letzten brieflichen Nachrichten aus der Kolonie als ein geradezu bedauerliches bezeichnet werden muß. Andererseits ist mir eine briefliche Mitteilung zugegangen, nach welcher der Gouverneur den Weiterbau eines im Lindi-Bezirk nach den Pflanzungen im Lukuledital begonnenen und von den Pflanzern gewünschten fahrbaren Weges untersagt hat mit dem Bemerkten, wenn die Pflanzungen einen Weg haben wollten, sollten sie ihn selber bauen. Es dürfte also für die Europäer drüben nicht so ohne weiteres vollständig einleuchtend sein, daß die jetzige Aenderung in der Verfassung der Kommunalverbände besonders günstig für sie ausfallen werde.

Es kommt dann in der Begründung ein Passus, welcher lautet: Da ferner die aus der Zahl der Bezirksangehörigen bestehenden Bezirksräte ihre Beratungen auf denjenigen Teil der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Verwaltungsbezirke zu beschränken hatten, welche als kommunale in den Wirtschaftsplan der

Kommunalverbände erschienen, entzogen die im Schutzgebietstat enthaltenen sonstigen Posten sich ihrer Begutachtung. Es konnte also bezüglich dieser bei der gegenwärtigen Organisation die Erfahrung und Sachkenntnis der Bezirksräte nicht nutzbar gemacht werden.

Satzbau und die Ausdrucksweise gibt wiederum zunächst zu einigem Nachdenken Veranlassung. Er könnte meines Erachtens wohl bedeuten sollen: „Für die sonstigen Posten des allgemeinen Schutzgebietstat konnte die Erfahrung und Sachkenntnis der Bezirksräte nicht nutzbar gemacht werden, weil diese ihre Beratungen nur auf das zu beschränken hatten, was ihren Bezirk anging.“ So glaubt man denn, daß die in der neuen Form noch bleibenden Bezirksräte jetzt mehr als früher ihre Erfahrung und Sachkenntnis für den Gesamtat verwenden können und werden? Ich meine, sie können es in Zukunft noch weniger, weil sie nicht im gleichen Maße wie früher unbehindert sich zu betätigen vermögen und daher für das Gedeihen des Ganzen nur noch in geringerer Weise als zuvor werden wirken können. Sie werden es außerdem noch weniger tun, weil eine solche Entziehung des immerhin schon geringen bisherigen Maßes der Selbstständigkeit die Neigung zu freudiger Mitarbeit wesentlich schwinden lassen wird.

Klarer ausgedrückt in der Begründung ist dagegen das, was an Stelle der bisherigen Einrichtung treten soll. Es soll ein Fonds für Farbige und Sachgegenstände geschaffen werden, welcher dem Gouverneur zur Selbstverwaltung zur Verfügung steht, und das ist schließlich auch der Pubels Kern in der ganzen Veränderung: Der augenblickliche Gouverneur hat eben eine andere Anschauung von den Kräften, welche zur Mitarbeit an der Kolonie berufen sind, als sein Vorgänger, der Graf Gogen. Für ihn ist lediglich der für diesen Zweck geeignet, welcher einen Beamtencharakter trägt und abhängig ist; deswegen will er die Verfügung darüber haben, was den einzelnen Bezirken frommt und was nicht.

Von jetzt ab soll „die Bezirksverwaltung unter Mitwirkung des Bezirksrates“ den Wirtschaftsplan für die Aufwendungen entwerfen, und der Gouverneur wird dann davon gutheißen, was ihm richtig scheint.

Damit würde ganz äußerlich genommen, der Zustand so bleiben, wie er war, denn auch in früheren Zeiten stellten Bezirksamtmann und Bezirksrat den Wirtschaftsplan auf, konnten ihn aber nur durchführen, nachdem der Gouverneur ihn gutgeheißen hatte. Die alte Verordnung jedoch war unter der Einwirkung eines liberalen Geistes geschaffen worden, und so hatte denn der Bezirksrat doch einen ganz gewaltigen Einfluß auf die Feststellung des Wirtschaftsplanes, was nach der vorsichtigen Fassung, die die jetzige Begründung zeigt, wohl ausgeschlossen sein dürfte, denn die Bezirksverwaltung soll jetzt unter der doch, wenn man es so will, recht nebenwärtigen Mitwirkung des Bezirksrates den Wirtschaftsplan feststellen.

Doch selbst wenn Gouverneur und Bezirksamtmann von der in dieser Satzform liegenden Berechtigung einen Gebrauch nicht machen wollen, so ist es doch in Zukunft ganz anders als jetzt.

Früher konnte der Gouverneur seine Zustimmung zu dem vom Bezirksrat aufgestellten Wirtschaftsplan verweigern und damit in gutem und in weniger gutem Sinne seinen Einfluß geltend machen; aber er war schließlich gezwungen, berechtigten Wünschen des Bezirkes nachzugeben, wenn er nicht die Kommunaleinkünfte ohne Zweck und bei den eigenartigen Verhältnissen drüben, meist zinslos sich wolle aufsummen lassen. Das wird jetzt anders. Die Bewohner eines Bezirkes können so viele Wirtschaftspläne aufstellen, wie sie wollen; wenn der Gouverneur ihnen nichts zuweist, dann nutzen ihnen ihre ganzen schönen Pläne nichts.

Vor allen Dingen wird diese Gewalt, die der Gouverneur erhält, auch wenn er der objektivste und liberalste Mann ist, dahin führen, daß es zu Mißheftigkeiten zwischen den Bewohnern der einzelnen Distrikte und ihm kommt. Wenn die Bezirke wissen, daß sie nur das zu verwenden haben, was sie selbst aufbringen, so werden sie sich Mühe geben, diese Einkünfte zu vergrößern; und wenn die Einnahmen gering sind, dann haben sie nur Ursache, auf sich und

ihren Bezirk zu schimpfen. Wenn die Sache aber so vor sich gehen soll, wie es jetzt beabsichtigt ist, so wird es der Gouverneur keinem der Bezirke recht machen können, und wenn er alles hineinstopft, was ihm zur Verfügung steht.

Es sprechen also viele und gewichtige Gründe dagegen, den im Etat vorgeschlagenen Weg so ganz ohne jede Kritik zu gehen. Zu einer solchen gibt schon die allgemeine Aufmachung der Bilanz Anlaß: Wohl macht es sich sehr schön, daß die Einnahmeseite des Etats für Deutsch Ostafrika so ungemein stattlich dem Auge sich darbietet. Man kann es von diesem Standpunkte aus nicht tadeln, daß die Steuereinkünfte, die bisher den Kommunalverbänden zufließen, hier auftreten, da es ja dauernde Einnahmen sind, Bewunderung dafür hegen kann aber nur derjenige, welcher weniger auf den Geist des Etats sieht, sondern lediglich Zahlenarbeiter ist; doch auch dieser dürfte den Kopf schütteln, wenn er bemerkt, daß mehr als $\frac{1}{4}$ Millionen der Einnahmen aus der Einziehung der aufgesparten Kommunalverbandsvermögen stammen. Diese außerordentliche Einnahme hätte man besser als solche kennzeichnen und in anderer Weise verwenden sollen; vielleicht zur Ausstattung des Ausgleichsfonds.

Wie aus allem, was gesagt, hervorgeht, gibt das Geschie der Kommunalverbände im besondern Anlaß zum Nachdenken.

Wenn man glaubte, daß ihr Anteil aus den Steuern im ganzen zu hoch war, so hätte man ihn auf eine geringere Quote beschränken können. Man sollte dafür sorgen, daß die noch nicht entwickelten Bezirke zu einer raschen und verständigen Entfaltung ihrer Kräfte kommen, damit auch sie aus ihren eigenen Einnahmen Verbesserungen in dem Bereich ihres Gebietes durchführen können. Man möge die Einrichtung treffen, daß ihre Abrechnungen fakultativ dem Rechnungshof vorgelegt werden können, so wie es in der Neuordnung der Dinge beabsichtigt ist. Man soll aber nicht in den Tagen, in denen der Ausdruck „persönliches Regiment“ beinahe zum Schreckmittel für kleine Kinder geworden ist, ein solches in den Kolonien für alle Zeit einrichten. In den Tagen, in welchen die Einführung der Städteordnung in Preußen ihren hundertjährigen Geburtstag gefeiert hat und von allen Kreisen des deutschen Volkes als eine besondere Tat für die Entwicklung des Landes gefeiert wurde, in diesen Tagen sollten verständig denkende Männer wirklich nicht darangehen, in den Kolonien die schwachen Ansätze zu einer ähnlichen gegenreichen Entwicklung zu unterbinden; denn die Einrichtung zweier künftlicher Stadtverwaltungen in Tanga und Darassalam ist dem Verschwinden der Kommunalverbände gegenüber nicht der Rede wert.

Koloniale Aphorismen.

Von Regierungsrat Zache.

Pulis für unsere tropischen Kolonien werden aus den Küstenländern des Indischen Ozeans bezogen. Deshalb sind die dort gelegenen Kolonien eher oder allein in der Lage, auf diesem Wege die Arbeiterfrage zu lösen. Für die Südfischzuchtgebiete liegt es am nächsten, ihren Bedarf aus den mongolischen oder malaischen Massen zu rekrutieren.

Die ostafrikanischen Arbeitgeber würden sich am liebsten mit Indern — Madrasleuten — versorgen, wenn die indische Regierung der Ruff-Ausfuhr nicht einen Niegel vorgeschoben hätte. Es bleiben also auch hier nur Ostasien und von diesen, da auch die Holländer ihre Sabanen abzusperrten suchen, die Chinesen übrig. Die üblen Erfahrungen, die wir mit diesem Raub- und Mordgestindel in Neuguinea gemacht haben, und unter denen zurzeit Südafrika leidet, ermuntern nicht gerade zur Wiederaufnahme des Versuches. Aber es wäre doch eine läbliche Schwäche, wenn man es sich nicht zutraute, einige Tausend Gelbhäute im Zaume halten zu können. Auf dem Gebiete der Massendisziplinierung und der Polizei waren wir doch bisher wenigstens Meister.

Aber es sprechen andere Gründe gegen den Arbeiterimport. Bei Gelegenheit der Forderfrage haben wir es bedauert, daß durch die ständig große, große Summen in das Ausland abfließen. Auch der chinesische Arbeiter nimmt sein Erspartes mit zurück. Freilich ist das nicht

in gleichen Maße bedenklich, wie bei dem Händler. Denn dieser entzieht nicht nur den — dem Arbeitsverdienst analogen — Handelsgewinn unserem Nationalvermögen, sondern er sendet darüber hinaus große Summen ins Ausland, weil er seine Waren ganz oder zum Teil aus seiner Heimat zu beziehen pflegt. Für die Volkswirtschaft ist es entschieden rentabel, daß die Arbeitslöhne im Lande bleiben und möglichst als Kaufpreis für importierte Waren dem deutschen Kaufmann und damit dem deutschen Nationalvermögen wieder zufließen. Ein Teil dieses Arbeitsverdienstes der Kolonien ist zudem ein dem europäischen Unternehmer entgangener Gewinn, da er den eingeführten Arbeiter nicht so billig haben kann, als den eingeborenen. Die Hin- und Rückbeförderung, die von der Schiffsbehörde verlangten Garantien für Unterkunft, Steinhäuser mit Wellblechdach — und Versorgung — Kerze auf bestimmte Arbeiterkontingente — machen den Kuli so teuer, daß es überhaupt eine Frage ist, ob selbst Sisaal und Kautschuk diese Belastung tragen. Die Pflanzerschrift verneint diese Frage. Denn wenn der Neger im Jahre etwa 200 M., der Chinese 600 M. kostet, würde der letztere die 400 M. Reingewinn pro Hektar, die wir bei der Sisaalkultur — die einen Mann pro Jahr und Hektar erfordert — angenommen haben, gerade aufzehren d. h. diese Kultur unmöglich machen, vorausgesetzt, daß der Chinese nur daselbe Arbeitsquantum leistet, als der Neger. Leistet er aber das Doppelte, so drückt er die heutige Rentabilität immer noch auf die Hälfte herab, und erst wenn er das Dreifache leistet, ist die heutige Rentabilität auch bei Chinesenarbeit garantiert. Darüber aber, in welchem Verhältnis die Chinesenarbeit zur Negerarbeit steht, gehen die Ansichten der Pflanzler, die mit beiden Erfahrungen gemacht haben, sehr auseinander. Es scheint wohl, diese tragweite Frage durch einen Versuch zu entscheiden.

In den Südkolonien hält sich die Arbeit mit Kulis allerdings noch innerhalb der Rentabilitätsgrenzen.

Aber selbst wo das der Fall ist, verzichtet man doch auf die Ausnutzung des größten Schatzes, den die Kolonialwirtschaft kennt, die Arbeitskraft des Eingeborenen. Und deshalb kann die Kuliarbeit — selbst im Falle der Rentabilität für den betreffenden Betrieb — doch unzweckmäßig sein unter dem Gesichtspunkte wirtschaftlicher Kolonialpolitik. Ehe daher die Regierung sich entschließt, den Kuli-Import zu gestatten, muß sie ernsthaft geprüft haben, ob mit dem vorhandenen Arbeitermaterial nicht auszukommen ist, und selbst, wenn sie den Import gestattet, soll sie nie das Ziel, die eigenen Eingeborenen zur Arbeit zu erziehen und damit zur Ablösung der Fremden tüchtig zu machen, aus dem Auge verlieren.

Aus unserer Kolonie.

Rufiji. Von der Expedition zur Erkundung der Schiffbarkeit des Rufiji. Aus Mohoro schreibt man uns:

Die Expedition, bestehend aus den Herren Regierungsbaumeister Denninger, Techniker Frey, Techniker, Hirth und Diplom-Ingenieur Leo Kooyler*) trat am 1. September des vorigen Jahres der Abmarsch an. Herr Hirth mußte wegen schwerer Erkrankung bereits 13 Tage später den Rückmarsch zur Küste antreten.

*) Herr Kooyler stieß zu dieser Expedition erst später, nachdem er die Trassierungsarbeiten für die eventuelle Bahnstrecke Mllesse-Mllesse Mangastation beendet hatte. D. Red.

Streifzüge in Ostafrika.*)

Auf der Baustraße Mombasa-Pangani. — Von Mombasa zum Pangani. — Eine Safari. — Trägerjungen,

Ende Mai oder Anfang Juni wird das durch den Vertrag gesetzte Ziel, der Panganifluß in den Nähe des Paregebirges, erreicht sein. Es sind nur 45 km, und man begreift, daß für eine solche kleine Strecke der Unternehmer kein großen Anstalten trifft wie Holzmann u. Co. auf der Zentralbahn.

Auf der Fahrt kamen wir an einem Schotterbruch vorbei. Ich fragte den Bauleiter, warum da nicht mit Maschinen gearbeitet werde und erhielt den erwarteten Bescheid, für die gegenwärtig gebacht Länge der Bahnanlage kämen mechanische Schotterschläger und Bohraparate noch zu teuer. An den Bauarbeiten werden 1700 bis 1800 Leute von der Gesellschaft unmittelbar, sowie etwa 1000 von den Unternehmern für Erdarbeiten und Schotterschlag beschäftigt. Herr Kühwein, der Ostafrika aus langjähriger Beobachtung sowie Kamerun von der Trassierung der dort im Bau begriffenen Zentralbahn, Südwest von der Bahn Südrhodesien-Rechtmanthoop her kennt, hält sich für die Behandlung der Leute an den bewährten Grundsätzen. Nicht schlagen, sondern nur bei wirklichen Vergehens ernsthaft züchtigen, und entgegen andern verläumdungswürdigen Arbeitgebern ist er der Ansicht, daß der Unternehmer selbst den Leuten die Verpflegung liefern soll. Während wir nach Mombasa fuhren, kam uns ein langgezogener Trupp entgegen, 350 Mann, auch einige Frauen, Waffandaua aus der Gegend von Kilimatinde, hochgeschossene, kräftige, schneidige Gestalten, trotz der dünnen Beine. Ihnen voran, in weißem Samu, ritt auf einem Esel ein Häuptlingssohn. Bei ihnen war noch die afrikanische Urkümlichkeit zu er-

Es galt, festzustellen, auf welche Art und Weise man den unschiffbaren Teil des Rufiji am besten als Hindernis auszuschalten vermöchte.

Es würde zu weit führen, die verschiedenen damals in Betracht gekommenen Probleme, die ja jetzt doch kein Interesse mehr haben, zu erörtern. (Das geschah überdies bereits in den D. D. A. Z.-Ausgaben vom 28. Aug. u. 2. Sept. 08. D. Red.)

Die Hauptsache bleibt, daß das Problem als gelöst zu betrachten ist. Vom Ende des schiffbaren Küstenteils des Rufiji; dem vor den Pangani-Schnellen gelegenen Ort Kungulio wird eine Bahn den Ruaha entlang führen, diesen Fluß in der Mitte seines flachstenlaufes kreuzen und dann nach Süden abbiegend bei der ehemaligen Mangastation den Rufiji erreichen, welcher von dort ab weitere 300 Kilometer schiffbar ist und ausgedehnte für Reissbau vorzüglich geeignete Ländereien durchfließt.

Die Expedition traf bis auf Herrn Regierungsbaumeister Denninger, welcher in wenigen Tagen hier erwartet wird, am 13. Februar in Dar-es-Salaam ein.

Rufiji. Uns wird geschrieben: Es ist erstaunlich, daß in der ausgedehnten Gegend, welche durch den Ruaha und den mit der Spitze nach unten gerichteten Winkel des Rufiji-Flusses gebildet wird, der Negerbestand auf nur ein paar Duzend Menschen geschätzt werden darf.

Die Leute haben nach übereinstimmenden Aussagen von Eingeborenen ihre Wohnstätten verlassen und sind infolge des massenhaften Auftretens von Milpferden und Elefanten nach Norden, zumeist nach den Gegenden von Kisakki und Maneromango abgewandert.

Unser Gewährsmann bemerkt dazu, daß fast sämtliche Namen der auch auf den neuesten Karten verzeichneten Dörfer unrichtig sind. Die Bezeichnungen sind lediglich Namen längst verstorbener Sumben, welche dort niemand mehr kennt. Außerdem existieren infolge der Abwanderung die meisten dieser Dörfer nicht mehr.

In der Südspitze des Rufiji-Dreiecks, in den Mberera-Bergen, liegt ein Dorf von vielleicht 20 Hütten, jedoch auch bereits etwas südlich der berichtigten Gegend.

Vindi. Man schreibt uns: Am 2. Februar traf Herr Oberarzt Dr. Wolff mit Gemahlin, vom Heimaturlaub zurück, in Vindi ein. Herr Sekretär Behmer fuhr am folgenden Tage mit Gemahlin auf Urlaub nach Deutschland. Für ihn traf am 2. Februar ein neuer Sekretär hier ein.

Mtwee-See. (Hinterland von Vindi.) Ein Löwe hat sich am Mtwee-See, wie uns von dort berichtet wird, zu einer wahren Landplage herausgewachsen. Bis heute sind demselben bereits zehn Menschen zum Opfer gefallen. Vergebens hat man es versucht, ihm mit vergiftetem Fleisch beizukommen. Ebenso geht er nicht in die für ihn aufgestellten Fallen. Es ist also anzunehmen, daß das Raubtier bereits einmal in einer Falle gefangen hat, aus welcher es sich zu befreien vermochte; oder es ist ein sogenannter „Menschengreifer“, das sind alte Löwen, die nicht mehr flüchtig genug sind, um Wild erfolgreich zu jagen und sich deshalb auf Menschenfleischgenuß verlegen, das sie dem Genuß von Ziegen etc. vorziehen. Man kann sich denken, welche Masse Menschen einem solchen Tiere zum Opfer fallen müssen, wenn es jahrelang sein Unwesen treiben darf.

Pangani-Schnellen. Pflanzung Kifiku. In der Nähe der Pangani-Schnellen hat sich der bekannte Herr Pretorius eine Plantage angelegt, welche den Namen Kifiku trägt. Die angepflanzten Kulturen Mais, Utama,

kennen, am Vondenschurz, der bei den meisten das einzige Bekleidungsstück bildet, wie an dem Hausrat, den sie auf dem Kopf oder am Gürtel tragen. Nachmittags fand ich sie auf der Station Mumbura wieder, aufgestellt zum Appell und Entgegennahme der Tagesration, die der guten Einführung wegen besonders reichlich ausfiel. Und am anderen Morgen wurden die Leute auf die Arbeitsstätten geführt.

Das Landschaftsbild an der Strecke ist herb. Rechts, von Mombasa aus, die Usambarakette, links die einsamen Stücke des Mafiberges, auf dem ein Hauptmann nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst eine Pflanzung anlegen wird, und des kleineren Ngabirges. Auf einem Hang rechts liegt Masinde, einst der Ort eines geringen Häuptlings, der von den unter Durchziehenden Zoll erprekte, dann Militärstation. Da diese seit längerer Zeit aufgegeben ist, hat die Regierung sich entschlossen, sie einem Pflanzler zu verkaufen, der das weithin sichtbare Gebäude bewohnt. Er hat auch die Ehrenpflicht, in der Nähe einige Gräber gefallener Schutztruppenangehöriger zu unterhalten. Die Bahnstation Masinde, in Stein hübsch gebaut, harret jetzt ihrer Eröffnung.

In der Begründung des Nachtragsetats, der 1908 die Genehmigung für die Verlängerung der Usambarabahn brachte, findet sich folgende Stelle: „Die 45 km lange Linie hält sich von Mombasa an — 129 km ab Tanga — zunächst auf dem etwa 1 km breiten Streifen zwischen den steilen Usambarabergen und den sumpfigen Niederungen des Mtomasibachs. Für ihren fernern Verlauf ist die Erwägung maßgebend gewesen, welchen Weg die etwaige weitere Verlängerung der Usambarabahn nehmen, ob sie westlich oder östlich des Parege-

Mhogo etc. sollen ausgezeichnet stehen. Die ganze Pflanzung macht einen sauberen Eindruck. Mit dem Bau von zum Teil mit Bananen eingefassten Wegen ist man bereits erheblich vorgeschritten. Augenblicklich ist die Anfuhr von Steinen und Sand beendet. Die Materialien sollen zur Errichtung eines Europäerhauses dienen. Der Bau wird demnächst in Angriff genommen.

Kungulio. Löwen schlagen Milpferde. Uns wird folgendes Kuriosum mitgeteilt: Es ist auf der ganzen Strecke des Rufiji von den Schuguli-Fällen bis zu den Pangani-Schnellen sowohl von Europäern wie von Eingeborenen mehrfach und in einwandfreier Weise festgestellt worden, daß Milpferde von Löwen geschlagen wurden. Man fand frischgeschlagene Tiere, deren Kadaver untrügliche Merkmale aufwiesen, daß sie von Löwen getötet sind.

Morogoro. 10. Februar 09. Uns wird geschrieben: Letzten Sonntag hielt Herr Pfarrer Kriebel einen Gottesdienst für Europäer hier ab, zu dem die städtische Zahl von ca. 30 Personen erschienen war.

Morogoro. Eine Hochzeit im Innern Ostafrikas. Eine für das Innere unserer Kolonie immerhin seltene Feierlichkeit fand am Sonnabend d. 6. Februar hier statt. Herr F. Herms, ein alter Afrikaner und Besitzer des Hotel Kaiserhof in Morogoro verheiratete sich mit Fräulein Baldensperger, einer Tochter des bisherigen Plantagenleiters der Debers'schen Pflanzung bei Morogoro. Die erhebliche Anzahl von ca. 35 Gästen, Damen und Herren, waren der Einladung zu der kirchlichen Trauung gefolgt, welche unter einem im Freien errichteten Altare stattfand und von Herrn Pfarrer Kriebel, der eigens zu diesem Zwecke nach Morogoro gekommen war, vorgenommen wurde. Später vereinigte sich die geladene Gesellschaft zu einem fröhlichen Hochzeitsmahle im Kaiserhof in heiterer Feststimmung. Des in Afrika wohl selten vorkommenden Falles, daß die beiden Eltern der Braut auch zugegen waren, gedachte Herr Bezirksamtman Sambrecht in einigen herzlichen Worten und brachte dann ein Hoch auf das junge Paar aus. Ein später von der jungen Herrenwelt arrangierter kleiner Ball hob noch die fröhliche Stimmung und ließ die Anwesenden bis in die frühen Morgenstunden zusammenbleiben.

Kisakki. Der Wildreichtum um Kisakki vom Rufiji nach Norden bis in die Nähe von Maneromango ist enorm. Jedoch ist man Maneromango auf eine Tagesreise nahe gekommen, hört plötzlich jegliches Vorhandensein von Wild auf. (Das wird wahrscheinlich mit der intensiven Landbearbeitung der dortigen Eingeborenen zusammenhängen. D. Red.)

Maneromango. Aus Maneromango berichtet man uns: Die Eingeborenen in der Gegend von Sambula (in der Nähe von Maneromango) bis Kisanga (in der Nähe von Kola) betreiben neuerdings einen intensiven Schamben-Bau. Pflanzung reiht sich an Pflanzung. Die Leute, welche sehr fleißig sind, haben eine gute Ernte zu erwarten.

Postalisches Post-Auszahlungsscheine. Eine im Publikum noch wenig bekannte Einrichtung besteht darin, daß man sich über die richtig erfolgte Auszahlung einer Postanweisung eine amtliche Bestätigung durch einen sogenannten Auszahlungsschein besorgen kann. Das Verlangen ist bei der Einzahlung am Postschalter zu stellen, doch kann auch später noch die Beschaffung eines Auszahlungsscheines beantragt werden. Die Gebühr für einen Auszahlungsschein beträgt 15 S. und muß vom Absender im voraus entrichtet werden.

birges geführt werden wird. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß als Ziel der weiteren Verlängerung kein Punkt östlich des Paregebirges, sondern nur Punkte westlich und nördlich dieses Höhenzugs in Frage kommen; dies zusammen mit der Tatsache, daß das Gelände auf der Westseite für den Bahnbau in technischer Hinsicht wesentlich günstiger ist als auf der Ostseite, führt zu der Überzeugung, daß die Trasse gegebenenfalls auf die Westseite des Paregebirges zu liegen kommen wird. Demgemäß nimmt die Linie der Neubaustraße etwa von Station Schumme en — 156 km ab Tanga — die Richtung auf den Engpaß zwischen dem Panganifluß und dem Süden des Paregebirges, kreuzt den den Mtomasifluß und endet unterhalb jenes Engpasses in der Nähe des Panganis auf 174 km.

Demnach, sowie nach den Erklärungen des Staatssekretärs in der Budgetkommission, ist die weitere Verlängerung der Bahn bis zum Kilimandscharo zur Erwägung gestellt worden, und der Nachtragsetat enthält auch einen Betrag für allgemeine Vorstudien nicht nur bis zum Kilimandscharo, sondern bis zum Meru-berg. Das Ergebnis dieser Vorstudien liegt dem Reichskolonialamt schon vor. Es kommt aber, da im nächsten Frühjahr das gegenwärtige Ziel, der Panganifluß, oder genauer der Ort Boiko erreicht sein wird, darauf an, daß der Weiterbau noch in dieser Tagung beschlossen wird, wenn sich die kostspieligen Unterbrechungen nicht wiederholen sollen. Was vor der Station Mumbura liegt, mußte ich befehen, da ich nach dem Kilimandscharo reisen wollte. Es gibt zwei Wege dort hin, den westlichen, dessen Verlauf zum großen Teil der Bahn entsprechen würde, und den östlichen, der aber in Same, etwa auf halbem Wege von Mombasa

Das Verfahren ist von den meisten Ländern des Weltpostvereins zugelassen; neuerdings ist es auf den Verkehr zwischen Deutsch-Ostafrika und der Capkolonie sowie den übrigen britischen Kolonien in Südafrika im Durchgange durch die Capkolonie ausgedehnt worden.

Die Caravonica-Baumwolle in D. O. A.

(Eigener Bericht.)

Beurteilung unserer Bodenverhältnisse durch Dr. Thomatis.

Wie uns soeben berichtet wird, hat sich der Erfinder der Caravonica-Baumwolle in recht zufriedenstellender Weise über die Bodenverhältnisse in D. O. A., soweit er die Kolonie bis jetzt bereist hat, geäußert. Gegenden mit vollkommen geschlossener Trockenzeit wären für Caravonica natürlich am besten geeignet. Jedoch auch in Landstrichen mit zweimaliger Regenzeit ist ein Gedeihen der Caravonica möglich. Jedoch müssen in diesem Fall sämtliche zu unrechter Zeit ausbrechenden Knospen entfernt werden. Infolge dieses Verfahrens gewöhnen sich die Bäume daran, nur zu Beginn der längsten Trockenzeit zu blühen.

In Lindi und Mafia.

In besonders günstiger Weise hat sich Dr. David Thomatis über die Bodenverhältnisse bei Lindi geäußert. Dort wird die Ostafrika-Kompagnie in diesem Jahr ein umfangreiches Areal mit Caravonica-Baumwolle bepflanzen.

Jedoch auch der leichte Boden auf der Insel Mafia dürfte nach der Meinung des Züchters der Caravonica gut zulegen, aber nur unter der Voraussetzung, daß dort der Regenfall ein genügender ist.

Wie gepflanzt werden soll.

Dr. Thomatis warnt dringend davor, seine Caravonica in der Nähe anderer Baumwollsorten zu pflanzen.

Für Caravonica-Saat soll der Boden etwa im Radius von $\frac{1}{4}$ m einen halben Meter tief gelockert, die Saat jedoch nur zwei Zentimeter tief gelegt werden. Im übrigen meint Dr. Thomatis, auf Pflugkultur gänzlich verzichten zu können.

Abwehr von Ungeziefer.

Um die Caravonica vor Ungeziefer nach Möglichkeit zu schützen, empfiehlt der Züchter, das reihenweise Zwischenpflanzen von Mais, der gewissermaßen die Schädlinge auf sich ablenken soll.

Durchschnittsertrag und Düngung.

Falls die Caravonica sorgfältig gepflegt wird, sollte nach eigener Aussage des Züchters jeder Baumwollbaum im Durchschnitt 5 Bunt ergeben. Die allerbeste Düngung ist derart, daß jeder Baum ein kleines Quantum Kalkum, Magnesia oder Pottasche erhält.

Die Pflanzung in Queensland.

Nicht genug damit, daß Dr. Thomatis garantiert, daß seine Queenslandpflanzung völlig gesund ist, hat er sein Einverständnis und seine Freude darüber ausgesprochen, daß der Generalbevollmächtigte der Baumwollzentrale, Herr Klinghardt, im Namen seiner Gesellschaft die Erklärung abgegeben hat, dieselbe wäre jederzeit bereit, die Queenslandpflanzung

unter Regierungsaufsicht

zu stellen. Diese Tatsachen bieten jedenfalls eine denkbar sichere Gewähr dafür, daß die Caravonica-Saat gesund ist. (Soweit uns übrigens bekannt ist, sind die Baumwoll-einfuhrgeetze in sämtlichen alten Baumwoll-Ländern sehr strenge. D. Red.)

Schließlich ist es nicht uninteressant,

woher der Name „Caravonica“ stammt.

Diese Bezeichnung ist nicht etwa willkürlich gewählt. Vielmehr hat Dr. Thomatis dieselbe nach seinem Heimatdorf bei Porto Mauricio (Niviera di Ponente) benannt. Und dieses Dorf verehrt als Schutzheilige die heilige „Veronika“ (cara Veronica).

Herr Dr. Thomatis begiebt sich demnächst nach Aegypten, wo die Baumwollzentrale eine eigene größere Pflanzung anlegt.

Der Generalbevollmächtigte der Baumwollzentrale, Herr Rudolf Klinghardt, reist Freitag nach Kisumu ab. Am 23. d. Mts tritt Herr Klinghardt mit Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II“ die Reise nach dem Tangabezirk an, um sich dann von dort nach den deutschen und britischen Viktoria-See-Ländern zu begeben.

Lokales.

— Sparkasse. Am Dienstag den 16. Febr. fand eine Sitzung des Kuratoriums der Sparkasse statt. Auf der Tagesordnung stand die Prüfung der Sicherheit der Hypotheken.

— Die Post aus Europa trifft frühzeitig ein. Reichspostdampfer „Bürgermeister“ ist bereits gestern Mittag in Kilindini angekommen und ist voraussichtlich Freitag Vormittag in Daresalam. Von hier fährt er direkt nach Mozambique und dem Süden weiter.

— S. M. S. „Buffard“ fährt am 21. d. Mts. über Zanzibar nach Tanga.

— Woermann-Dampfer „Erna Woermann“ verließ heute früh Daresalam. Der Kommandant der Flottille, Herr Kapitän Berndt, führte das Schiff, welches zum ersten Male in Daresalam gewesen ist, persönlich aus dem Hafen.

— Körnerfrüchte aus dem Süden. Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II“, welcher gestern Mittag von den Südstationen hier eintraf, hatte eine Ladung Reis, Mtama, Sesam etc. Es sollen noch große Vorräte an Körnerfrüchten im Süden liegen.

— Karneval-Fest im Hotel Kaiserhof. Am Dienstag d. 23. Februar wird die Leitung des Kaiserhof eine Faschnachtsfeier veranstalten. Mummenschau und allerhand andere fröhliche Kurzweil werden das Programm des Abends bilden. Von dem Geschäftsführer des Hotels, Herrn Gerth, sind umfassende Vorbereitungen getroffen.

— Photographische Kunstausstellung. Vom 20.—26. Februar wird Herr Photograph Dobbertin in seinen Geschäftsräumen eine Ausstellung von Kunstphotographien veranstalten, auf deren Besuch wir die Leser unserer Zeitung aufmerksam machen möchten. Das photographische Atelier Dobbertin hat es verstanden, durch die wirklich künstlerische Ausführung der vom ihm gelieferten Bilder und die Promptheit der Bedienung sich die Zuneigung des Daresalamer Publikums zu erwerben, sodaß ein reger Besuch der Ausstellung zu erwarten ist.

— Eine Elefanten-Doublette? Von anderer Seite wurde neulich gemeldet, daß Herr Techniker Frey, welcher als erfolgreicher Waidmann bekannt ist, mit einem Schuß zwei Elefanten umgelegt haben soll. Diese Meldung entspricht nicht ganz den Tatsachen. Der erste Elefant brach im Feuer zusammen. Der zweite fiel ebenfalls auf einen zweiten Schuß, zeigte aber noch Leben und es bedurfte noch mehrerer Kugeln, um ihm den Rest zu geben.

worden war, da ich erst wenige Worte Kisuahili gelernt hatte, stellten sich mir vor. Ersterer flüchte mir durch sein männliches Auftreten sofort Vertrauen ein, letzterer schien mir zu verschmitzt, und ich richtete es sofort ein, daß er die Schlüssel zu den Kisten mit den Schwären und Getränken nicht beherrschte. Sechs Lasten für Zelt und Zeltmöbel, vier Träger für einen Tragesessel, den ich mitnehmen mußte, weil alle Versuche, ein Reitpferd zu erstehen, fehlgeschlagen waren; meine Wlechtkoffer, ein Gewehr und Mantel und Decken, sieben Holzstühle mit allerlei Schwären und Getränken, schließlich vier Saal Reis für die Verpflegung der Leute, weil unterwegs infolge der Dürre nicht viel zu kaufen war, und zu guter Letzt ein Eimer mit Petroleum, das war die ursprüngliche Masse, die zu befördern war. Ich war nicht ohne Sorge, da die Karawane so groß war; an Schwären hatte ich, wie es den Neulingen gewöhnlich zu gehen pflegt, zu viel mitgenommen. Die Leute fragten mich, ob ich bereit sei, nichts zu reifen, wie es bei ihnen Brauch sei; ich erklärte mich damit einverstanden und ordnete den Aufbruch für etwa spätestens 4 Uhr früh an. Sie verschloffen sich, verloren Zeit beim Abbrechen des Zeltes und setzten sich erst nach 5 Uhr in Bewegung. Ich merkte bald von meinem Tragesessel aus, daß der Anlauf, den sie, laut singend, genommen hatten, nicht von Dauer war. Sie waren des Trägerdienstes nicht gewohnt, und allmählich wurde die lang Reihe lüdenhaft. Gegen 9 Uhr ließ ich an einem trockenen Bachbett unter einigen Bäumen Halt machen. Da erhob sich ein verdächtiges Murren, und ich wurde mit der Erklärung überrascht, daß das Tagewerk für heute zu Ende sei. Das war es für mich nicht; das Ziel lag noch drei Stunden weiter in Mikotscheni am

— Konzert im Hotel „Schwarzer Adler“. Am nächsten Sonnabend wird die Kapelle der Kaiserlichen Schutztruppe von Abends 8 Uhr ab im Hotel „Schwarzer Adler“ konzertieren.

— Konzert. Am Freitag Abend findet im Hotel Curmulis ein Konzert unserer Astarikapelle statt.

Briefkasten.

B. 100. Der Ausdruck „Banganifälle“, den Sie auf der Karte finden, ist nicht richtig gewählt. Es sind lediglich Flußschnellen, welche dadurch entstehen, daß sich der breite Fluß plötzlich außerordentlich verengt, und die gewaltigen Wassermengen mit rasender Schnelle durch das schmale Bett gejagt werden, welches wohl ungefähr die erhebliche Tiefe von ungefähr 20 Meter besitzt.

Kilwa. Besten Dank für den Zeitungsauschnitt. Schreiben Sie uns doch bitte einmal.

Schiffsbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrika-Linie

Woermann-Dampfer „Erna Woermann“ ist heute früh via Bagamojo, Zanzibar, Kilwa, Kilindini nach Mosiße und Majunga weitergefahren.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Masse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.
(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Siehe zu 1. Beilage.

nach dem Kilimandscharo, 84km von Mosiße, durch einen Paß von der östlichen Seite des Paregebirges auf die westliche hinüberführt und sich mit dem dortigen Wege vereinigt. Zwei Wege, das ist eigentlich euphemistisch gesprochen, denn der östliche ist erst im Bau. Er würde, wenn er in der geplanten Breite vollen bet würde, eine erhebliche Summe verschlingen, ohne großen Nutzen zu bringen, da er nahe an dem toten englischen Gebiet verläuft und die Eingebornen, sowie die wenigen Pflanzler, die sich im Paregebirge mehr auf der Ostseite niedergelassen haben, ihre Zufuhrwege nach dem westlichen Wege und der künftigen Eisenbahn erhalten könnten. Zudem wären auf dem östlichen Wege kostspielige Kunstbauten aufzuführen. Noch bevor die Planierungsarbeiten begonnen hatten, wurden für den Bau Dampfmaschinen und andere Maschinen aus Deutschland bezogen; sie stehen unbenuzt in Momo und rosten mittlerweile. Es blieb mir also keine Wahl, ich schlug den westlichen Weg ein und unternahm eine acht tägige Safari, deren Verlauf ich hier schildern will, um dem deutschen Leser zu zeigen, wie man heutzutage noch reisen muß, um die wichtigsten Gebiete der Kolonie zu erreichen, wie weit, mit andern Worten, die Instandsetzung der letzten noch zurück ist.

In Mumbara meldeten sich bei mir 28 Träger, Banyamweji, die mir freundlich zur Verfügung gestellt wurden. Sie waren auf einer Kautschulpflanzung in Tanga beschäftigt und konnten dort vorübergehend entbehrt werden. Ein stattlicher Mumbampara oder Karawanenführer, volles Gardemaß mit prächtig entwickelten Gliedern, und ein Koch, der in Sansibar auf einer Mission erzogen worden war und fließend Englisch sprach, auch wegen letztern Umstandes ausgesucht

Banganis. Das Benehmen der Leute befremdete mich, etliche waren auffällig frech. Da galt es, standzuhalten, um meine Gewalt nicht zu verlieren. Ich nahm die Leute bei ihrem Ehrgeiz; schämen sollten sie sich, weniger zu leisten als andere, nach stehendem Brauch sei der Lagerplatz in Mikotscheni und dies müsse erreicht werden; sie hätten gefehlt, indem sie so spät aufgebrochen und nun in die heißen Tagesstunden hineingekommen seien; da ich jedoch nicht unnötig abhezen wollte, befahl ich Ruhe bis 3 Uhr nachmittags, aber auch, da die Stelle nicht genügend geschützt sei, Aufschlagen des Zeltes. Das geschah und ich ließ für mich ablocken. An dem Plage gab es natürlich keine Lebensmittel, und die Leute, die tags vorher ihr Kostgeld erhalten, hatten versäumt, sich in Mumbara zu versorgen. Auch dieses Versäumnis hielt ich ihnen unter Anrufung der „Desturi Safari“, des Reisebrauchs, vor, und öffnete einen der Reisfäcke; das erhaltene Kostgeld aber müsse für einen andern Tag dienen, fügte ich hinzu, um den Leuten, die nicht so weit rechnen können, zu beweisen, daß ich wenigstens auf Ordnung hielt.

Da saß ich und machte mir meine Gedanken. Würden die Leute jeden Tag solchen Unfug anstellen? Für einmal habe ich meine Gewalt gewahrt, wird sie vorhalten? Kommt es soweit, daß ich von der mir zustehenden Strafbefugnis Gebrauch machen muß?

Personalrichten.

Mit Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II“ trafen gestern Mittag hier ein von Lindi: Herren Dr. David Thomatis, Oberleutnant a. D. Klinghardt; von Kilwa: Herr Moll (Traum & Sülken); von Salala: Herr Förster Brandenburg nebst Gemahlin u. zwei Kindern (treten Urlaubreise nach Europa an.)

Hotel und Restaurant Zum Schwarzen Adler

(Vorm. Hotel zur Krone.)

Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr

KONZERT

der Askarikapelle

Cleo Singer.

Malchen Kimmel.

Seit Jahren hier in der Kolonie tätiger

Handwerker

im Bau- und Maschinenfach sowie Plantagenbetrieb langjährige Erfahrung, an selbstständiges Arbeiten gewöhnt, sucht irgend welche Stellung

Gefl. Offerte unter M. W. 100. an die Expd. dieser Zeitung.

Wissmann-Hotel.

Freitag den 19. ds. Mts. Abends 8 Uhr

Konzert

Dem geehrten Publikum teilen wir hierdurch mit, dass Herr Curmulis von seiner Reise zurückgekehrt ist. Es wird nach wie vor unser Bestreben sein, unsere werthen Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und bitten auch um ferneren geneigten Zuspruch.

M. Th. Curmulis & Co.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Mpera bei Morogoro belegene, im Landregister von Daressalam Band I Blatt Nr. 24 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bautechnikers Ottomar Götze eingetragene Grundstück mit Wohnhaus in Grösse von etwa 6 ha. am 24. April 1909, Vorm. 9 Uhr durch das unterzeichnete Gericht in Morogoro im Dienstlokale des Kaiserlichen Bezirksamtes versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. Januar 1909 in das Landregister eingetragen.

Daressalam, den 12. Februar 1909.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

In dem Konkurse über das Vermögen der Gastwirtin Frau Else Hansmann soll Schlussverteilung erfolgen.

Zur Verteilung gelangen Rp. 539.79/100. Angemeldete und berücksichtigte Forderungen bestehen in Höhe von Rp. 1920.24 H. Der Verteilungsplan ist auf der Gerichtsschreiberei des Bezirksamtes niedergelegt.

Daressalam, den 15. Februar 1909.

Der Konkursverwalter.

Ein tüchtiger deutsch sprechender

Juder

sucht Stellung als Schreiber. Gefl. Offerten unter J. an die Expd. d. Bl.



Frauen, die täglich Migräne haben, leiden an Verdauungsstörungen, indem immer etwas unverdaut im Magen zurückbleibt und in Zersetzung übergeht; dies verursacht auch die Uebelkeiten, das saure Aufstossen und Erbrechen. Diese Anhäufung von vergifteten Stoffen im Magen bewirkt auch eine Art Blutvergiftung, welche die Kopfschmerzen verursacht, gleich wie dies bei Einatmung der tödtlichen Kohlen-gase der Fall ist.

Die Pink-Pillen kräftigen den Magen, erzeugen Appetit und bewirken eine gute Verdauung.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.
Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika
Bretschneider & Hasche G. m. b. H.
Daressalam.

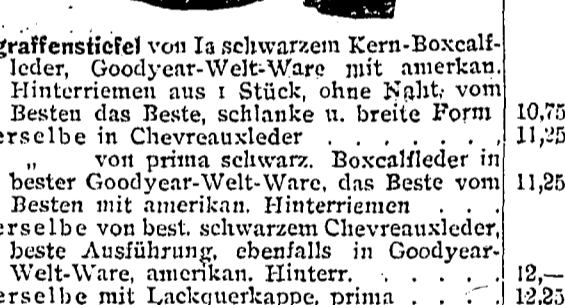
Felix Friedländer's Vivat-Schuhe

in Berlin C. Neue Friedrichstr. 36

für Damen, Herren, Mädchen, Kinder. Engros-Export

Feinste
Goodyear-Welt-Arbeit.

Größe von	Beste Pass-form	Beste Ware. Marke ohne Naht Vivat.	Preis
40-47	Agraffenstiefel von Ia schwarzem Kern-Boxcalfleder, Goodyear-Welt-Ware mit amerikan. Hinterriemen aus 1 Stück, ohne Naht, vom Besten das Beste, schlanke u. breite Form		10,75
40-47	derselbe in Chevreaulleder		11,25
40-47	von prima schwarz. Boxcalfleder in bester Goodyear-Welt-Ware, das Beste vom Besten mit amerikan. Hinterriemen		11,25
40-47	derselbe von best. schwarzem Chevreaulleder, beste Ausführung, ebenfalls in Goodyear-Welt-Ware, amerikan. Hinterr.		12,-
40-47	derselbe mit Lackquerkappe, prima		12,25



Alles bequeme Ballenweiten!
in allen Sorten und Größen! Preisliste erhält man gratis auch von der Zeitungsausgabe in Daressalam

Karras & Co. Morogoro.

Am 1. Januar ist der Teilhaber dieser Firma, Herr Constantin Efstathiou ausgeschieden und hat auf eigene Rechnung ein Geschäft in Kilossa eröffnet. Herr Karras führt das Geschäft in Morogoro auf eigene Rechnung weiter. Beide Firmen haben nichts mit einander gemeinsam.

Zur gef. Notiz!

Da ich Anfang März d. J. auf Urlaub fahre, wird während meiner Abwesenheit Herr Oberstlt. a. d. Baron von Bock vom 1. März 09 ab vertretungsweise die Plantagen-Oberleitung der Pflanzungen Kifulu, Neuhof, Managasse und Ruvital übernehmen. Geschäftliches oder Dienstliches wolle man nur adressieren: Plantagen-Oberleitung Kifulu.

In Landangelegenheiten beliebe man sich während meines Urlaubs direkt an die Betriebsleitung zu wenden.

Ostafrik. Eisenbahngesellschaft (Plantagen-Oberleitung)

A. Pfüller, Landkommissar.

Junger Mann

mit Registratur-Arbeiten und Schreiben sichine gut vertraut, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerten mit Gehalts-Aussprüchen und Zeugnis-Abchriften jub. W. 1909 a. d. Expedition dieser Zeitung.

Lampions

in grösster Auswahl

Papierhandlung Daressalam.

Unter den Akazien 2.

Ich vertrete die Rechtsanwälte

Dr. J. Schultze

und

von der Mosel

bis auf Weiteres.

Wendte

Rechtsanwalt.

Junger Mann,

25 Jahre alt geniert, 1 Jahr in Argentinien als Landwirt tätig gewesen, ebenfalls in Deutschland, sucht auf größerer Farm Stellung. Näheres? Schimpfe, Charlottenburg, Gofanderst. 10.

Soeben erschienen!

Neueste Pläne

der

Stadt Daressalam

1: 5000

Preis: 2 1/2 Rupie.

Zu haben bei der

Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 3.

Spedition

Commission

Arno Roder, Tanga

Postfach No. 13

Uebernahme von Vertretungen.

Verladungen durch eigene Leichter.

Zollabfertigungen und sämtl. Besorgungen

resp. Einkäufe am hiesigen Platze.

Dorn & Holzmann

Daressalam

empfehlen ihre erstklassigen

Touren-Fahrräder

zu billigen Preisen.

Sämtliche Reservetheile

von uns importierter Fahrräder stets auf Lager.

Reparaturen schnell und billig.

ROM

Deutsches Hotel garni

via Sistina 149

(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort

Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer. Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung.

Tickets

12 Blocs von 1 Rp. 50 H. an

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Billiger wie jede andere Seife.

Stimmen der heimatischen Presse.

Ostafrikanische Streitfragen. Die Deutsche Tageszeitung schreibt in ihrer Nummer vom 16. Januar:

Die dem Reichstage zugestellte Denkschrift über Ostafrika lenkt im Verein mit gleichzeitigen Auslassungen von Afrkanern die Aufmerksamkeit wieder auf die im vergangenen Jahre lebhaft erörterten, aber noch ungelösten Streitfragen, über die eine neue Aussprache im Reichstage sich nötig machen wird, die fruchtbarer ausfallen dürfte als die vorjährige, weil einmal Unterstaatssekretär von Vindequist — im Einverständnis mit dem Staatssekretär — die Bestimmungsfähigkeit der Hochplateaus und Bergländer einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat, und weil zum andern die starke Anwesenheit großer ostafrikanischer Pflanzler, die im vergangenen Jahre aus dem Auslassungen des Regierungsrates sprach, im Schwünge begriffen scheint. Wir lesen in der erwähnten Denkschrift auf Seite 24:

„Es darf nicht verkannt werden, daß schlechte Behandlung der Arbeiter zu den Seltenheiten gehört und etwaige Mißbräuche und Mißhandlungen gewöhnlich von jüngeren, vor kurzem nach Afrika gekommenen Angestellten, nicht von der Plantagenleitung ausgehen. Meistens bemühen sich die Plantagenarbeiter, die Schuldigen in solchen Fällen der verdienten Strafe zuzuführen. Die Beobachtung, daß eine Pflanzung von Arbeitern geradezu überlaufen wurde, während eine in nächster Nähe befindliche gemieden wurde, hat die Pflanzler die Wichtigkeit der guten Behandlung der Arbeiter erkennen lassen, und es kann mit Verbiegung festgestellt werden, daß nach dieser Erkenntnis immer mehr gehandelt wird.“

Das klingt wesentlich anders als die vorjährigen Auslassungen vom Regierungsrat, und da anscheinend auch über Arbeitermangel von den Plantagen und Pflanzern nicht geklagt werden kann, kann die Streitfrage des Arbeitszwanges ausgeschaltet werden.

Über die Auflösung der Kommunen schreibt dasselbe Blatt weiter:

Allerdings wird dadurch, daß der kommunale Anteil an der Einkommensteuer künftig dem Gouverneur zur Verteilung überwiesen werden soll, seine ohnehin schon sehr große Macht weiter gestärkt, und ein Mißbrauch ist nicht ausgeschlossen. Deshalb soll der Gouverneur eben jeden Anstoß vermeiden, als wollte er seine Macht mißbrauchen, den Schein zu vermeiden, daß er aber von Nechenberg wenig verstanden. Und deshalb die große Nervosität und Mißbilligung in Ostafrika, die der jetzige Gouverneur bei seinem Mangel an diplomatischer Gewandtheit schwerlich wird beseitigen können. Selbst die Abjektiv, Farbigenbeiträge einzuführen, hat Aufregung erzeugt; dabei wäre es gar nicht so unwichtig, durch Interessensvertretungen der Araber, Zunder und Neger auch ihre Wünsche und Beschwerden zu hören. Allerdings dürfen diese Farbigenbeiträge für die Bezirks- und die Stadtverwaltungen von Dar-es-Salaam und Tanga nicht Mittel- und Kristallisationspunkte eines gegen die weißen und deutschen Ansiedler gerichteten Treibens werden. Sollten sie anderes sein als eine Informationsstelle für die Behörde, dann müßte ganz energisch gegen sie Einspruch erhoben werden.

Alle diese Fragen sind aber von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Hauptfrage: Sieht das Gouvernement, nicht der Staatssekretär in den weißen Ansiedlern immer noch Leute, die in Ostafrika nur Geld erwerben, die Kolonie „auszulaugen“ wollen, um dann in die Heimat zurückzukehren? Wenn diese Stimmung noch herrschend, wenn es vor allem richtig ist, daß kein Ansiedler sich dauernd in Ostafrika niederlassen kann, dann allerdings verdient kein Pflanzler besondere Förderung, dann muß er sehen, wie er selber im fremden Klima fertig wird. Was nun die Plantagenkultur betrifft, so führt sie allerdings nicht zu dauernder Sehaftigkeit von Europäern und deutschen Volksgenossen in der Kolonie. Sie erstreckt am liebsten Ende die Erzielung von Gewinnen für außerhalb der Kolonie sitzende Kapitalisten, und daß man ihr nicht durch Zwang Arbeiter zur Verfügung stellt, ist in der Ordnung. Wenn wir auf dem Wege der Verbreiterung des Plantagenbaues und zwangsweisen Stellung von Arbeitern für ihn das Gebelien der Kolonie suchen wollten, würden wir schweren Gefahren zutreiben, mit schweren Kosten niederzuschlagenden Umständen, die das deutsche Volk zu zahlen hätte, während einzelne die Gewinne einstreichen. Wenn wir nur auf diesem Wege zur Gewinnung uns notwendiger Rohprodukte kämen, müßte auch er eingeschlagen werden; das Großkapital kann sich in Ostafrika aber auf viel nützlichere Weise betätigen als im Plantagenbau. Der Gedanke von Rathenau-Dernburg, den Neger ohne geistige Leitung des Weißen selbständig wirtschaften zu lassen, ist eine Utopie; der richtige Weg, der die Anhänger des Plantagenbaues und auch der Negerkultur befriedigen wird, dürfte in den Richtung der Maßnahmen liegen, die das Bezirksamt Morogoro in Anlehnung an das Kolonialwirtschaftliche Komitee getroffen hat. Es hat Baumwollplantagen verteilt und die Neger zum Anbau von Baumwolle mit dem Versprechen ermuntert, die Ernte abnehmen zu wollen. Gleiches — und nicht mit Baumwolle, sondern auch mit Kautschuk, Kaffee, Ranie, Erdnuß, Reis und anderen tropischen Nutzpflanzen — sollten auch Kapitalisten und Kapitalgesellschaften versuchen. Und sie sollen nicht nur Saat liefern, sondern auch Ackergeräte, Erntemaschinen, sollen Bewässerungsanlagen bauen und so die im übrigen selbständige Arbeit der Schwarzen leiten. Plantagen sind auch bei diesem System nötig; sie dienen aber nur der Pflanzung von Saat, der Ausprobung neuer Anbaugewächse; sie sind Lehr- und Musteranstalten für die umwohnenden Schwarzen. Ein solches System bedarf keines Arbeitszwanges; es schafft eine Interessengemeinschaft zwischen weißer und schwarzer Arbeit und sichert uns die Kolonie. In dies System fügt sich auch vorzüglich die von Weißen betriebene Kleinfeldkultur ein, die nicht mehr in der Luft hängt, sondern Anstoß hat an ein lebendes und gedeihendes Gange. Und ihm kann man nicht nachsagen, daß es zugunsten auswärtiger Kapitalisten oder solcher, die in der Kolonie schnell reich werden wollen, sie auslaugt. Es hebt die Neger empor, hebt die Kultur des Landes, und das Herumstreifen um die Frage, ob Weiße in der Kolonie dauernd leben können, wird völlig überflüssig.

In den „Grenzboten“ wendet sich Rudolf Wagner gegen die Bevorzugung der Ausländer und Snder vor den eigenen Landsleuten in Deutsch-Ostafrika:

In Ostafrika ist im Augenblick die Reise des Unterstaatssekretärs von Vindequist Tagesgespräch. Bekanntlich gilt diese Reise dem Studium der Ansiedlungsmöglichkeit von Europäern in den Hochländern Ostafrikas. Die Aufgabe des Unterstaatssekretärs ist nicht leicht, denn es gilt dabei, vorwiegend entlegene, ja völlig unerschlossene Gebiete zu durchstreifen. Herr von Vindequist scheint mit Energie an sein Vorhaben heranzugehen. Er will das ganze weite Steppengebiet zwischen dem Viktoriasee und dem Kilimandscharo kennen lernen. Diesem anstrengenden Landmarsch durch teilweise wasserlose Gebiete würde er sich wohl kaum unterziehen, wenn er sich nicht offenbar von jenen Gebieten viel für die erfolgreiche Lösung seiner Aufgabe versprechen würde. Und in der

Zeit, warum sollte es gerade in unseren Kolonien nicht möglich sein, tüchtigen deutschen Auswanderern eine neue Heimat zu schaffen? Ostafrika ist doch auch nicht schlimmer als naches fremde Land, das durch deutsche Bauern aus einem Urwald in ein Kulturland umgewandelt worden ist. Blühende Siedlungen in Brasilien, Chile, Südafrika, Kaukasien usw. zeugen von der Energie und Widerstandskraft des Deutschen. Es wäre lächerlich, wenn gerade wir und diese nicht nutzbar zu machen vermöchten. Natürlich muß eine verständnisvolle Auslese unter den Auswanderern gehalten werden. Aber Ausländer brauchen wir wirklich nicht mehr zu holen, als wir bisher zu unserem Schaden getan haben. Wenn reichsdeutsche Ansiedler nur annähernd so ausgiebig unterstützt und angeleitet werden, so haben wir hundert gegen eins zu werten, in zwanzig Jahren blühende Bauernsiedlungen in Ostafrika. Doch davon ein andermal mehr. Während man sich so den Kopf zerbricht, ob Deutsche in der Kolonie angesiedelt werden dürfen oder nicht, läßt man so rorgelegt fremde ins Land, namentlich Juden, deren wenig nützliche Wirksamkeit wir schon wiederholt gekennzeichnet haben. Glücklicherweise graben sich die Herrschaften neuerdings mehr und mehr selbst den Boden ab. Noch bei jedem Aufstand waren sie, wie sich hinterher herausstellte, die treibenden Kräfte, um durch Pulver- und Waffenschmuggel im Trüben fischen zu können.

Telegramme.

Kampf um den Zweimächte-Standard.

London, d. 6. Februar. Infolge der in Aussicht gestellten Erhöhung des Marine-Etats zeigen nach einer Meldung der „Daily Chronicle“ die liberalen Parteien außerordentlichen Unwillen. Dagegen erinnern die konservativen Blätter an das Versprechen des Premierministers Asquith, unter allen Umständen den Zweimächte-Standard aufrechtzuerhalten.

Die Franzosen in Marokko.

London, d. 7. Februar. General Monnier hat den Oberbefehl in Marokko übernommen.

Französische Zölle und England.

London, d. 7. Februar. Die englischen Fabrikanten sind ungehalten über die Vorschläge der französischen Steuer-Kommission, die Einfuhrzölle zu erhöhen. Wenn auch in erster Linie die schutzlosen Staaten von diesem neuen Tarif betroffen werden, so wird andererseits aber auch der britische Exporthandel, insbesondere die Textil- und Werkzeugfabrikations-Branche durch denselben ernst geschädigt.

Die britische Handelskammer hat in Paris Protest eingelegt.

Unser Kaiser bei Wilow.

London, d. 7. Februar. Zum ersten Mal seit der Publikation des berühmten Kaiser-Interviews ist Wilhelm II. im Reichskanzler-Palais gewesen.

Einigkeit in Marine-Angelegenheiten.

London, d. 8. Februar. Der „Daily Chronicle“ erzählt, daß die wegen des Flotten-Etats entstandenen Differenzen nunmehr beigelegt sind. Die Admiralität hat ihr Flottenbauprogramm ausführlich begründet, giebt jedoch zu, daß eine außergewöhnliche sei und daß Infolgedessen die Mehrforderung für den Marine-Etat 50 Millionen Mark keinesfalls übersteigen werde.

Die Zeitungen sind jedoch durchweg der Ansicht, daß dennoch gleichzeitig mit dem Bau von 6 Schlachtschiffen begonnen werden wird.

Bulgarien und Rußland.

London, d. 8. Februar. Die Hohe Pforte hat die russischen Vorschläge betreffs der finanziellen Einigung zwischen sich und Bulgarien im Prinzip angenommen, schlägt jedoch eine völlige Begleichung der an Rußland zu zahlenden Kriegsschuldigung vor. Geschäfte das, so würde die Türkei auf sämtliche weiteren geldlichen Ansprüche an Bulgarien Verzicht leisten.

Ein geschicktertes Bündnis.

London, d. 9. Februar. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel. In demselben wird dargelegt, daß Chamberlain mit seiner 1900 in Leicester gehaltenen Rede begonnen hätte, für ein Bündnis zwischen Deutschland und England zu agitieren. Dieser Versuch wäre trotz der Opposition der deutschen Burenfreunde geglückt, kam aber über einige geringfügige Differenzen betreffs der Vorrangstands-Entschädigung zu Fall.

Vom neuen Südafrika.

London, d. 9. Februar. In dem Entwurf für die konstitutionelle Verfassung Südafrikas ist ein Generalgouverneur und ein Senat (senate assembly) vorgesehen. Jede Kolonie wird in eine Provinz unter einem Administrator und einem Provinzial-Rat umgewandelt.

Zu den Wahlen für den Senat wird die gesamte europäische erwachsene Bevölkerung zugelassen. Die Anzahl der zu Wählenden richtet sich nach dem Proportional-System. Die Gesetzgebenden Organe müssen Europäer sein. Als Amtssprachen gelten Holländisch und Englisch.

Aus fremden Kolonien.

Britisch-Ostafrika.

a. Bedenkliche Arbeiter-Verhältnisse scheinen in Britisch-Ost zu herrschen. Nach verschiedenen Zeitungen haben die Arbeitgeber allen Grund zur Klage. Viele von in Mombasa zur Arbeit verpflichtete Eingeborene sind weggelaufen. Die Behörde hat nur 3% der Leute wieder erwischen können.

Einem einzigen dortigen Pflanzler sind 200 Mann ausgerissen, welche durchweg im Voraus ihren Monatslohn erhalten hatten.

Der „Advertiser“ meint hierzu: Der helle Sualheli kennt seine Regierung sehr gut und bringt derselben ausgesprochene Verachtung entgegen. Er nimmt sein Gehalt von monatlich 10 Rupie vornehm — sonst meldet er sich überhaupt nicht zur Arbeit — und dann läuft er bei der ersten Gelegenheit weg, ohne daß er bestraft wird.

Der East African Standard schreibt: Herr P. Hogg Robertson, Leiter der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft in Malindini, spricht von der Baumwolle Kultur in Ostafrika sehr hoffnungsvoll. Er sagt, daß in der nahen Zukunft das Protektorat eine bedeutende Quantität Baumwolle ägyptischer Art produzieren wird. Man schätzt die diesjährige Ernte im Malindi-Distrikt auf 1000 Ballen, während es im vergangenen Jahre nur 100 waren. Von Uganda und den umliegenden Seebisritten kommen auch gute Berichte, man schätzt die Zufuhr von dorten auf mehrere 1000 Ballen.

Das Gouvernement hat auf die Vorstellungen der Britischen Baumwoll-Pflanzler Vereinigung hin einen hervorragenden Baumwollkennner nach Uganda geschickt, der die verschiedenen Sorten klassifizieren soll; Bericht ist jedoch noch nicht eingelaufen.

Portugiesisch Ostafrika.

a. Zuteures Pachtland. Nach Angabe portugiesischer Zeitungen sind die Pachtgeber für Pändereien noch immer viel zu hoch. In Pflanzerkreisen wird ein Antrag an das Gouvernement vorbereitet, die Gouvernementsländereien zu einem billigeren Satze als bisher zu verpachten.

a. Journalisten-Latein. Von einem unglaublichen Ergebnis erzählt ein Korrespondent seiner Zeitung aus „Nairobi“ vor einigen Tagen sah ich einen prachtvollen Löwen und legte meine Büchse auf ihn an. Mit einem fürchterlichem Geheul griff er mich an, sprang aber 60 Zentimeter zu kurz und verschwand im Gebüsch. Am nächsten Tage spürte ich der Fährte des Tieres nach, pirschte mich an seinen Lagerplatz und sah, man höre und staue: Der Löwe, wahrscheinlich ärgerlich über seinen gestrigen Mißerfolg, übte sich in — weniger langen Sprüngen. — Au!

Englisch-Nyasaland.

Ausweiszettel für Boys und sonstige Schwarze in Chiromo. Nach einem neuen in der Nyasaland Gov. Gaz. veröffentlichten, von dem Stadtrat zu Chiromo erlassenen Gesetz darf fortan kein Eingeborener in der Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr früh ohne einen Ausweiszettel seines Arbeitgebers, der kein Eingeborener sein darf, in der Stadt spazieren gehen. Ferner darf ohne einen solchen Zettel kein Eingeborener die Stadt betreten oder verlassen.

Im Uebertretungsfall kann der Eingeborene beim ersten Mal bis zu 3 Schilling oder im Nichtbeitretungsfall bis zu 4 Wochen Gefängnis oder Zwangsarbeit verurteilt werden. Im Wiederholungsfall hat er eine Geldstrafe bis zu 1 £ oder bis zu drei Monate Gefängnis bezw. Zwangsarbeit zu erwarten.

Diese „Nusa“-Zettel existierten auch bei uns bis 1904, wurden dann aber durch Graf Göben abgeschafft. Dieselben hatten ihre guten, aber auch schlechten Seiten.

Bemerkenswert sind die strengen Strafen, welche die Engländer auf derartige Uebertretungen festgesetzt haben.

Kongokolonie.

Das erste Kolonialbudget. Die Kammer wird in Balbe das erste Kolonialbudget zu beurteilen haben, allerdings nicht das ganze, denn Einkünfte und Ausgaben der Kolonie werden getrennt behandelt, und nur mit letzteren hat die Kammer sich zu befassen, da die Kosten der Zentralverwaltung zu Lasten Belgiens kommen; es ist dies das sogenannte „Budget metropolitain.“ Es bietet nichts anderes als einige Ziffern betreffs der Beamtengehälter. So empfängt der belgische Kolonialminister, gleich seinem Kollegen, ein Jahresgehalt von 21 000 Fr. Außerdem wirken an dem Departement: 1 Generalsekretär (10 000 Fr.), 6 Generaldirektoren (à 7500—8500 Fr.), 11 Abteilungschefs, 15 Bureauchefs, ferner 68 Attachés und Unterbeamte. Für ein im Entstehen begriffenes Departement ist das durchaus nicht wenig, aber man beschreibet in Belgien gern viel Papier. So zählt das belgische Kriegsministerium mehr Beamte wie das deutsche. Belgien muß also vorläufig für seine Kolonialverwaltung nur an Gehältern 962 450 Fr. bezahlen. Wieviel nach einem Jahre hinzukommen wird, das wissen die Götter. Um die Einkünfte und Ausgaben der Kolonie selbst braucht sich die Kammer nicht zu kümmern, aber wir wollen doch einen Blick in das, von der alten Kongo-Verwaltung aufgestellte Budget werfen. Demzufolge werden die regelmäßigen Einkünfte für das Dienstjahr 1909 auf 36 094 036 Fr., die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Ausgaben zusammen auf 44 517 336 Fr. veranschlagt. Von diesen 36 094 036 Fr. werden 3534 4088 Fr. durch die gewöhnlichen Ausgaben abgedeckt. Die außergewöhn-

sichen Ausgaben, in der Höhe von 8 Mill. Fr., müssen durch eine Anleihe gefunden werden. Dieser Ausfall war vorauszusehen. Es haben sich jedoch die Preise auf dem Kolonialmarkt so gehoben, daß der Minister der Zukunft mit einigem Optimismus entgegengehen kann. Dabei darf er nicht vergessen, daß von der verflochtenen Kronomäne ein großer Vorrat Kautschuk übernommen worden ist, welcher Posten natürlich im kommenden Jahr nicht mehr im Budget figuriert. Aber es ist ja schon während der Kongodebatten wiederholt darauf hingewiesen worden, daß eine ziemliche Zeit verlaufen würde, bis die Kolonie Nutzen abwürfe.

Dahomey.

In Dahomey ist im November d. J. eine Lungen- feuche unter dem Rindvieh ausgebrochen. Durch Ver- fügung des Gouvernements in Porto-Novo vom 23. November v. J. wurden Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche angeordnet.

Der Etat für Dahomey sieht eine Summe von 2500 fr. vor zur Förderung der Kultur von Kaffee, Kakao, Kola und Kautschuk. Diese Summe ist durch Verfügung des Gouvernements in Porto-Novo vom 20. November v. J. folgendermaßen verteilt worden:

1500 fr. zur Unterhaltung der Baumschulen der landwirtschaftlichen Anstalt in Niagouli, Bezirk Allada, welche unentgeltlich Pflänzlinge an die Eingeborenen abgibt.

500 fr. zum Ankauf von Kolanüssen in Französi- ch-Guinea.

500 fr. zur Verteilung von Belohnungen an Hauj- linge, welche sich um die obenbezeichneten Kulturen verdient gemacht haben.

Deutsche Kolonien.

Deutsch-Südwestafrika.

— Vom Minenbetrieb der Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft. Aus Tsumeb er- fährt „D. S. W. Ztg.“, daß die bisher übliche Art des Ausfortierens der Erze mit der Hand einer maschi- nellen Aufbereitung weichen wird. Man beabsichtigt, die Erze auf einem großen Transportband an einer doppelten Reihe von etwa 15 Arbeitern, die nebenein- ander aufgestellt sind, vorbeizuführen, die während dessen das Ausfortieren vornehmen. Im Anschluß an diese Auscheidung erfolgt dann sogleich auch die Sackung. Es ist zu erwarten, daß von den bis dahin zur Ausfortierung notwendigen eingeborenen Arbeitern volle 2 Drittel gespart werden können, was bei dem ständigen Arbeiterbedarf außerordentlich wertvoll sein würde. Da ein Teil der neuen Anlage in den Wert- stätten der D.-M. u. E.-G. selbst hergestellt wird, ist zu hoffen, daß der neue Betrieb in etwa 3—4 Mo- naten eröffnet werden kann.

Es besteht überhaupt die Absicht, das ganze Werk mit allen Einrichtungen möglichst allen Anforderungen eines auf voller technischen Höhe stehenden Betriebes anzupassen. So wird man auch elektrische Beleuchtung der Grube und aller Anlagen einführen.

Kürzlich brachten wir eine Notiz aus der „Frankf- Zeitung“, die sich besorgt über die Zukunft der Erz- lagerstätte aussprach. Wie man jetzt mitteilt, ist man dabei, Schächte nach der Tiefe abzusenken, um über die Beschaffenheit des Erzkörpers unter der dritten Sohle Klarheit zu gewinnen. Die Versuche haben bis jetzt den besten Erfolg gezeitigt. Die Gewinnung von Holzkohle für die Minen, die man im Lande mit Sorge beobachtet hatte, ist eingestellt worden. Die vor- handenen großen Holzkohlenbestände werden zwar ver- braucht, es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß man später noch Holzkohlen in großem Maßstabe verwenden wird. Die Baumbestände sind also nicht weiter ge- fährdet.

Auch in sanitärer Hinsicht ist man in Tsumeb frisch am Werk. Eine „Sanitätskolonne“ durchzieht die Um- gegend, um jeden Lämpel, jede Konservendbüchse mit Regenwasser, die vielleicht Moskitos als Ablagestätte für ihre Eier dienen könnten, zu beseitigen. Wie sich überzeugt, daß sich solch gewissenhafte Arbeit reichlich durch die Abnahme der Malariaerkrankungen lohnen wird.

— S. M. S. „Panther“ ist am 21. Dezember mit einer neuen Besatzung wieder auf der Reede von Swa- kopmund eingetroffen. Kommandant ist Herr Korvetten- kapitan Wolf.

Das Kanonenboot wird sich wieder etwa 2 Monate zu Vermessungszwecken hier aufhalten. Der Bevölkerung Swakopmunds ist der Panther herzlich willkommen.

Postnachrichten für Februar 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
19	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ von Europa	Post ab Berlin 30. 1.
19	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
20	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamojo nach den Südstationen	
20	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Durban	
23	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
26	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamojo	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 19. 3.
27	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Durban	
28	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Europa	Post an Berlin 19. 3.
28	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 2.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkung. *) Ankunft in Darassalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für März 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
3.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Zanzibar über Nosibé nach Durban	Post ab Berlin 12. 2.
5.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
6.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
8.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
10.	Ankunft des R. P. D. „Erna Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
11.	Abfahrt des R. P. D. „Erna Woermann“ nach Europa	
11.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 1. 4.
12.	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ von Europa	
12.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	Post an Berlin 2. 4.
13.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
13.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Durban	Post ab Berlin 20. 2.
19.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
19.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	Post an Berlin 9. 4.
20.	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Durban	
21.	Abfahrt des R. P. D. „Adolph Woermann“ nach Europa	
21.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
24.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	Post ab Berlin 5. 3.
26.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
27.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	Post an Berlin 16. 4.
27.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post ab Berlin 8. 3.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: *)Ankunft in Darassalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Darassalam.

(Monat Februar 1909).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	u. m.	p. m.	u. m.	p. m.
1.	0 h 47 m	1 h 23 m	7 h 05 m	7 h 41 m
2.	1 h 58 m	2 h 58 m	8 h 13 m	8 h 43 m
3.	2 h 58 m	3 h 21 m	9 h 10 m	9 h 33 m
4.	3 h 44 m	4 h 04 m	9 h 54 m	10 h 14 m
5.	4 h 23 m	4 h 41 m	10 h 32 m	10 h 50 m
6.	4 h 59 m	5 h 16 m	11 h 08 m	11 h 24 m
7.	5 h 32 m	5 h 48 m	11 h 40 m	11 h 56 m
8.	6 h 04 m	6 h 19 m	—	0 h 12 m
9.	6 h 33 m	6 h 48 m	0 h 26 m	0 h 41 m
10.	7 h 02 m	7 h 18 m	0 h 55 m	1 h 10 m
11.	7 h 34 m	7 h 52 m	1 h 26 m	1 h 43 m
12.	8 h 09 m	8 h 30 m	2 h 01 m	2 h 20 m
13.	8 h 50 m	9 h 17 m	2 h 40 m	3 h 04 m
14.	9 h 44 m	10 h 21 m	3 h 31 m	4 h 03 m
15.	10 h 57 m	11 h 38 m	4 h 39 m	5 h 18 m
16.	—	0 h 19 m	5 h 59 m	6 h 40 m
17.	1 h 0 m	1 h 41 m	7 h 21 m	7 h 58 m
18.	2 h 15 m	2 h 48 m	8 h 32 m	9 h 02 m
19.	3 h 16 m	3 h 43 m	9 h 30 m	9 h 56 m
20.	4 h 09 m	4 h 34 m	10 h 22 m	10 h 46 m
21.	4 h 57 m	5 h 20 m	11 h 09 m	11 h 31 m
22.	5 h 42 m	6 h 04 m	11 h 53 m	—
23.	6 h 25 m	6 h 45 m	0 h 15 m	0 h 35 m
24.	7 h 06 m	7 h 26 m	0 h 56 m	1 h 16 m
25.	7 h 46 m	8 h 06 m	1 h 36 m	1 h 56 m
26.	8 h 29 m	8 h 51 m	2 h 16 m	2 h 40 m
27.	9 h 19 m	9 h 47 m	3 h 05 m	3 h 33 m
28.	10 h 23 m	10 h 59 m	4 h 05 m	4 h 41 m

A u 5. 2. Vollmond. — Am 13. 2. — letztes Viertel. — Am 20. 2. Neumond. — Am 27. 2. erstes Viertel.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrika, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

In der Zeit vom 20.—26. Februar

veranstalte ich eine

**Ausstellung
von Kunstphotographien**

zu deren Besichtigung ich ganz ergebenst einlade.

Hochachtungsvoll

DOBBERTIN, Photogr. Kunstanstalt.